

Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
R. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

297. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 21. Dezember 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Höherer Mietsstempel.

Entstehung der neuen Stempelsteuernovelle in Preußen. —
Am Laufe des Jahres wird Mietern und Vermietern in Erinnerung kommen, daß die Finanzen des Reiches sich nicht in der glänzenden Lage befinden, in der man sie seit Jahren antreffen gewohnt ist. Denn der Mietsstempel, der an Preußen zu zahlen ist, ist in der letzten Session des Abgeordnetenhauses erheblich erhöht worden. Er betrug früher allgemein den zehnten Teil der Jahresmiete. Jetzt steigt er von einem Minimum von drei Reichteln bis zu zwei Mark an.

Das einzige, worüber unter den Beteiligten ungemischte Meinungen herrschen, ist, daß die Mindestgrenze der Stempelpflicht heraufgesetzt ist. Früher wurden Verträge von 300 Mark Jahresmiete an stempelpflichtig; künftig von 200 Mark an. Es ist nicht ganz leicht, sich das Gesetz hinhinzuwenden. Und der, dem dies gelingt, hat unter Umständen noch ein Verfahren zur Steuerhinterziehung zu gewärtigen; ein Verfahren, das bekanntlich die Unkenntnis des Gesetzes durchaus vor Strafe schützt. Bei dieser Sachlage ist es anzunehmen, daß die Grundzüge dieses neuen Gesetzes ernstlich zu vergegenwärtigen.

Die preußische Stempelsteuernovelle ist am 1. Juli in Kraft getreten. Im Verlaufe des Jahres 1910 wird für das Jahr 1909 die Stempelgebühr zu entrichten. Die Hausbesitzer haben Mietslisten einzureichen, in denen die Zahl ihrer Kontrakte nebst den Mietsbeträgen hervorgehoben hat. Während früher jedoch nur Mietsverträge der Stempelpflicht unterworfen waren, werden jetzt auch mündlich abgeschlossene Verträge zu dieser Abgabe herangezogen. Wurde also am 1. Juli ein Mietvertrag über eine Wohnung bei einem Zins von 300 Mark im Jahr abgeschlossen, so ist im Laufe des Jahres die Hälfte (da nur halbes Jahr in Frage steht) des Steuerbetrags, d. h. 150 Mark, zu zahlen. Bei 57 (abgerundet 60) Pfennig. Nach dem alten Gesetz wären für diese Zeit nur 18 (abgerundet 20) Pfennig zu zahlen gewesen. Bei großen Objekten kommen, infolge des Steigens der Stala, recht erhebliche Unterschiede heraus. Eine Wohnung von 14 000 Mark Jahresmiete hätte nach dem alten Gesetz für dieses Jahr 7 Mark Stempelgebühr gefordert; während nach dem neuen Gesetz 105 Mark zu entrichten wären. Immerhin braucht man das nicht allzu tragisch zu nehmen. Wer das Jahr 1909 verwohnen kann, der wird schließlich auch dem Staate jedes Jahr 210 Mark in die Taschen spenden können.

Für Geschäftsräume und Räume, die gewerblichen Zwecken dienen, beträgt die Stempelgebühr die Hälfte des allgemeinen Mietsstempels. Wären also die für 300 Mark Mietzinsen Räume Geschäftsräume, so würde der Stempel 150 (abgerundet 30) Pfennig betragen. Enthält eine Wohnung zugleich Wohn- und Geschäftsräume, so ist zunächst zu ermitteln, wieviel von der Miete auf die Wohnräume, wieviel auf die Geschäftsräume zu rechnen ist. Der Stempel für beide getrennt zu berechnen. Die beiden Ergebnisse sind zusammen zu addieren, und der Gesamtbetrag dann als Mietsstempel zu entrichten. Komplizierter werden in Zukunft die Rechnereien nicht werden. Schlimmer sieht's in diesem Januar, als das abgelaufene Jahr die Hälfte nach dem alten, die Hälfte nach dem neuen Gesetz zu berechnen ist. Und die Vereinfachung, die der Gesetzgeber gewährt hat, macht bei der Berechnung zunächst wieder als Komplizierung geltend. Für Mietverträge nämlich, die vor dem 1. Juli 1909 abgeschlossen waren, wird $\frac{1}{2}$ des Mietsstempels für das zweite halbe Jahr nicht erhoben.

Suchen wir uns an der Hand eines Beispiels das klar zu werden! Nehmen wir an, eine kleine Wohnung, bestehend aus einem Laden, einem Lagerfeuer, einer Küche, einer Kammer, sei für 300 Mark am 1. Januar auf ein Jahr vermietet worden. Dann beträgt der Stempel für das Jahr 1909 150 Pfennig (da das alte Gesetz den Unter- und Geschäftsräumen nicht kannte) die Hälfte von $\frac{1}{2}$ Prozent der Jahresmiete, gleich 15 Pfennig. Das zweite halbe Jahr muß nun ermittelt werden, welcher Anteil an den 300 Mark für Laden und Lagerfeuer entfällt. Seien wir, dies sei die Hälfte. Dann entfällt der Laden für dieses halbe Jahr die Hälfte von $\frac{1}{2}$ Prozent des halben Jahresmietpreises, also von 150 Mark, zu entrichten; das sind 11,25 Pfennig; für die Küche und für dieses halbe Jahr $\frac{1}{2}$ Prozent von 150 Mark, das sind 11,25 Pfennig. Für das zweite halbe Jahr ergibt das zusammen 22,50 Pfennig. Nun aber von dieser Stempelgebühr noch der oben angeführte Bestimmung ein Drittel nicht zur Zahlung zu kommen. Das sind 14,25 Pfennig; so daß also für das zweite halbe Jahr nur 28,50 Pfennig gerechnet werden. Hierzu die 19 Pfennig Stempelgebühr für das erste halbe Jahr hinzu addiert, ergibt 47,50 (abgerundet 50) Pfennig. An der Hand dieses Beispiels wird es jedem Leser leicht sein, den Betrag für den Mietsstempel, den er dieses Jahr zu zahlen hat, selbst zu ermitteln.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Am verfloßenen Jahre waren auf sämtlichen deutschen Eisenbahnen beschäftigt: im Verwaltungsdienst 20 358 Beamte, 6278 Diätäre, 4129 Arbeiter, zusammen 30 765 Personen. Im Bahnunterhaltungsdienst und Bewachungsdienst: 34 131 Beamte, 2149 Diätäre, 138 609 Arbeiter, zusammen 174 899 Personen. Im Bahnhofs-, Abfertigungs- und Zugbegleitungsdienst: 140 196 Beamte, 13 532 Diätäre, 153 409 Arbeiter, zusammen 307 087 Personen. Im Zugförderungs- und Werkstattdienst: 48 465 Beamte, 1636 Diätäre, 132 699 Arbeiter, zusammen 182 803 Personen. In der gesamten Betriebsverwaltung wurden 645 557 Beamte usw. und Arbeiter beschäftigt und an diese insgesamt 1 022 457 748 Mark Gehälter und Löhne gezahlt.

+ Wie teuer kommt uns der Reichstag zu stehen? Ein ganz gutes Thema, um in der parlamentarischen Weihnachtspause ein wenig behandelt zu werden. Die Diäten, die sich die Reichstagsmitglieder mühsam erkämpfen haben, betragen allein 1 015 000 Mark. Dazu kommen noch die erheblichen Ausgaben für die Instandhaltung und Ausbesserung des Reichstagsgebäudes und der Präsidentenwohnung. Auch das Restaurant im Reichstage erfordert einen ständigen Zuschuß, damit die Herren aus Nord und Süd eine möglichst weitgehende Verpflegung ihrer kleinen Wünsche und Liebhabereien finden können. Für das stenographische Bureau, für Besoldungen aller Art, für die Bibliothek usw. werden beträchtliche Gelder ausgegeben. Auch die wenigen deutschen Privatbahnen, die noch ihr Dasein fristen, zahlen vom Reichstage. Sie erhalten für die Bewilligung freier Fahrt an die Abgeordneten ganze 4000 Mark. Alles in allem kostet der Reichstag zwei Millionen Mark jährlich, ganz abgesehen von den sehr hohen Zinsen für das Bankkapital von etwa 25 Millionen Mark zum Reichsschatze. Jeder Abgeordnete ist uns also jährlich mindestens 8000 Mark wert. Im Vergleich mit dem, was die Parlamente in anderen Großstaaten kosten, wird man das allerdings nicht für übertrieben hoch halten können.

+ An der zweiten Konferenz für Naturdenkmalpflege in Preußen, die dieser Tage in Berlin abgehalten wurde, nahmen neben dem staatlichen Kommissar für Naturdenkmalpflege und dem Referenten aus dem Kultusministerium eine größere Zahl von Geschäftsführern der verschiedenen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege teil. Aus den Besprechungen ergab sich, daß zurzeit 9 Provinzialkomitees, 10 Bezirkskomitees und 10 Landschafts-, Kreis- und Ortskomitees, meist unter Vorsitz der Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Oberbürgermeister, bestehen. Hierdurch hat die Organisation der Naturdenkmalpflege eine wesentliche Ausgestaltung erfahren, und die hierzu erforderlichen Mittel werden bereitwillig von den Provinzial- und Kommunalverbänden usw. gewährt. Der staatliche Kommissar machte Mitteilungen über den Internationalen Kongress für Landschaftsschutz, der zum ersten Male in Paris im Oktober dieses Jahres stattfand. Sechs Staaten hatten offizielle Vertreter dorthin entsandt. Die Konferenz nahm sodann einige Vorträge entgegen, u. a. den des Dr. Hermann über Naturparke und den des Professors Rumm-Dangis über die auf Grund des Gesetzes gegen die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden bisher getroffenen Maßnahmen.

+ Die Zusammenfassung des Landtages von Sachsen-Weimar läßt sich jetzt übersehen. Nach dem Ergebnis der Ende voriger Woche stattgefundenen Stichwahlen betreffen die 23 aus den allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Abgeordneten aus 7 Reichstagsparteien (Konservative, Bund der Landwirte und Antisemiten), 9 Liberalen, 2 Vertretern der Kompromissparteien, 1 Zentrum und 1 Sozialdemokrat.

+ Wegen der weiblichen Zeitung höherer Mädchenschulen macht der Schleswig-Holsteinische Verein von Philologen an öffentlichen höheren Mädchenschulen Front. Er beabsichtigt, an beide Häuser des preussischen Landtages eine Petition zu richten, daß die in der Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen verfügte Gleichstellung der Frauen und Männer im Schuldienst, insbesondere die gleiche Berechtigung zur Leitung öffentlicher höherer Mädchenschulen und der weitergehenden Bildungsanstalten für das weibliche Geschlecht aufgehoben werde. Die schleswig-holsteinischen Philologen begründen ihre Forderung damit, daß die Unterstellung des Rammes unter die Frau dem Volksempfinden widerspreche und das Mannesgefühl im höchsten Grade beleidige. Außerdem seien die bisherigen Erfahrungen mit der weiblichen Zeitung unerfreulicher Natur gewesen.

Belgien.

+ König Albert wird in den nächsten Tagen eine allgemeine Amnestie bewilligen, durch die alle Strafen unter drei Monaten Gefängnis erlassen und die übrigen Strafen gemildert werden. Die belgische Kammer bereitet für den neuen König eine Adresse vor, die von den Chefs aller Parteien gezeichnet werden sollte. Der Sozialist Wandervelde hat es allerdings in einem Briefe an den Präsidenten abgelehnt, auf dieser Adresse mit seinem Namen zu stehen.

Aus In- und Ausland.

einen Austritt ertönen, in dem sie sich schärfen gegen die kommunistische Partei wenden und ihre eigenen Grundzüge darlegt. Berlin, 20. Dez. In der letzten Plenarsitzung des Bundesrats wurde beschlossen, dem Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1909, in der vom Reichstag angenommenen Fassung die Zustimmung zu erteilen.

Dof- und Personalmeldungen.

+ Prinz Heinrich von Preußen wird den Kaiser bei der Beilegung des Königs Leopold in Brüssel vertreten.

+ In Cannes in Südfrankreich starb Großfürst Michael Nikolajewitsch von Rußland, der Großvater der deutschen Kronprinzessin Cecilie. Der Großfürst stand im 78. Lebensjahre. Er war das älteste Mitglied des russischen Kaiserhauses, der letzte Sohn des Zaren Nikolaus I. aus seiner Ehe mit Prinzessin Charlotte von Preußen, der Tochter König Friedrich Wilhelms III. Im Jahre 1857 verheiratete er sich mit der Prinzessin Cecilie von Baden. Dieser Ehe sind fünf Söhne und eine Tochter entsprossen. Seine Tochter, die Großfürstin Anastasia, vermählte sich am 24. Januar 1879 mit dem Erbherzog, späteren Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin. Die Tochter der Großfürstin Anastasia ist die deutsche Kronprinzessin Cecilie, die sich auf die Nachricht vom Ableben ihres Großvaters hin sofort nach Cannes begeben hat.

Soziales Leben.

+ Aufstand. In Blauen im Togland sind 1000 Sticker in den Zustand getreten, da ihre Forderungen von den Fabrikanten nicht bewilligt worden waren. Gegen 1500 Arbeiterinnen sind dadurch brotlos geworden.

Mme. Vaughan — Königin-Witwe?

(Von einem Juristen.)

Die Frage der morgantischen Ehe des Königs Leopold von Belgien mit der Baronin Vaughan bildet den Gegenstand zahlreicher Erörterungen und Untersuchungen. Eigentlich weiß bisher (mit Ausnahme der Baronin selbst natürlich) niemand genau, ob und wann der König die Baronin geheiratet hat. Die Nachricht eines italienischen Blattes, daß König Leopold und Baronin Vaughan in San Remo von einem Jesuitenpater getraut worden seien, hat sich schnell als unwahr herausgestellt. Einen recht interessanten und eigenartigen Beitrag zu dieser einseitigen noch undurchsichtigen Eheangelegenheit und im Zusammenhange damit zur belgischen Thronfolgefrage liefert im folgenden der bekannte deutsche Staatsrechtslehrer Professor Dr. Conrad Bornhauf. Prof. Bornhauf sucht staatsrechtlich darzutun, daß es keineswegs so selbstverständlich sei, daß der bisherige Prinz Albert, der Neffe des Königs, der Regierungsnachfolger ist. Bekanntlich hat Leopold II. aus seiner Verbindung mit der Baronin Vaughan auch Söhne hinterlassen. Wenn nun, so behauptet Prof. Bornhauf, diese Verbindung (in Belgien besteht die Zivil- und standesamtlich als Ehe eingetragene Ehe) oder wenn die kirchliche Einsegnung erfolgt wäre in einem Lande, wo diese zum Abschluß der Ehe genügt, keine obligatorische Zivil- und standesamtliche Ehe ist, so besteht die Frage, ob die Verbindung der Baronin Vaughan hätte dann bisher bloß ein Sogno getragen: sie wäre Königin, oder nunmehr Königinwitwe, und ihrem ältesten Sohne gehörte als einem Königssohne die Thronfolge vor dem Neffen des verstorbenen Königs. Dagegen wäre, so betont schließlich der deutsche Staatsrechtslehrer, rechtlich gar nichts zu machen, denn es wäre verfassungsmäßiges Recht. Jedenfalls ist die also dargestellte Rechtslage von nicht geringem Interesse. Zu beachten ist dabei, daß Belgien keinerlei Ehenbürtigkeitsgesetze kennt. Freilich, ob die Verbindung des Königs mit der Baronin eine rechtswirksame Ehe gewesen ist oder nicht, die Belgier würden sicher niemals Frau Vaughan als Königin anerkennen und ebenso wenig einen ihrer Söhne als Thronfolger. Belgische Staatsrechtsautoritäten stellen sich außerdem auf einen anderen Rechtsstandpunkt als Bornhauf. Sie erklären — in Erwiderung auf Bornhaufs Ausführungen — eine etwaige „geheime Ehe“ des verstorbenen Königs hätte in Belgien rechtlich keinerlei Wert. Thronfolgestreitigkeiten irgendwelcher Art wären deshalb ausgeschlossen.

In dem Schlosse Balaincourt in Frankreich, das der Baronin Vaughan gehört, sind auf Antrag der Prinzessin Louise Siegel angelegt worden. Der Friedensrichter, der die Amtshandlung vornahm, mußte sich mit Hilfe von Gendarmen Zugang in das Schloß verschaffen. Im ganzen wurden sieben Siegel in den Gemächern des Schlosses angelegt.

Graf Kwilecki unterlegen!

Das Oberlandesgericht gegen den polnischen Majoratsbesitzer.

Posen, 20. Dez. Gegen das Urteil des hiesigen Oberlandesgerichts, das den Grafen Ignaz Kwilecki-Problem zur Herausgabe des kleinen Grafen Jozef an die Bahnwärterin Meyer aus Golligum verurteilt, weil das Gericht als festgestellt erachtet, daß der Knabe der Meyer geboren und von der inzwischen verstorbenen Gräfin Kwilecki untergekommen worden sei — dieses heute gefällte Urteil ist noch nicht endgültig. Der unterlegene Graf erklärt, daß er Revision beim Reichsgericht einlegen werde.

Man sollte in einer Zeit und in einem Lande wie das unsere, in dem jeder Mensch von der Wiege bis zur Bahre und noch darüber hinaus mit einer Menge von Papieren, Urkunden, Bescheinigungen usw. zu tun hat, in dem alles aufgeschrieben, protokolliert, bezeugt und bescheinigt

Ereignisse wie Kindesunterdrückungen vorkommen konnten. Man begrüßte deshalb auch die vor sechs Jahren erfolgte Freisprechung der Gräfin Ksilecta mit einer Genugtuung, die nicht nur der Sympathie für eine verfolgte Mutter galt, sondern auch dem befriedigten Staatsbewußtsein und Erömmungsgefühl. Noch romantischer aber wird die Anzeigung durch diesen neuen Urteilspruch vom 20. Dezember, in dem festgestellt wird, daß der Sohn der Gräfin doch nicht echt ist! Dann hätten also alle früheren Gerichte geirrt, alle Zeugenaussagen wären verdächtig, die Gräfin selbst hätte einen Meineid geschworen.

Aus der Vorgeschichte.

Gräfin Isabella Ksilecta-Benierska, geb. v. Brinska, hatte angeblich am 27. Januar 1897 in Berlin, Kaiserin Augustastraße 74, in einer eigens für sie hergerichteten Wohnung einem Knaben das Leben gegeben, der den Namen Josef erhielt. Die Gräfin war zur Entbindung von Brodewo bei Samter eigens nach Berlin gekommen. Die Tatsache, daß Gräfin Isabella damals schon 51 Jahre alt war und bisher in kinderloser Ehe gelebt hatte, ließ den Verwandten den Vorgang verdächtig erscheinen, denn es handelte sich um ein großes Majorat, das sonst an die Seitenlinie gefallen wäre. Das Haupt dieser Seitenlinie ist Graf Viktor Ksilecki, der sich sofort daranmachte, seine Ansprüche zu verteidigen.

Ein Zivil- und ein Strafprozeß.

Bereits im Jahre 1901 kam es zu einem Zivilprozeß zu Posen. Die Gräfin erschien mit ihrem vierjährigen Knaben auf dem Arm und überzeugte die Richter durch die Ähnlichkeit von seiner Echtheit. Noch dramatischer aber wurde die Verhandlung 1903 in Berlin, wo die Gräfin im Februar plötzlich von der Staatsanwaltschaft verhaftet und wegen Kindesunterdrückung unter Anklage gestellt wurde. Es wurde behauptet, daß das Kind von einer Bahnwärterstochter Barza in Zwiersine (Galizien) stamme, und daß die Gräfin mit Hilfe ihrer Kammerfrau und einer bediensteten Hebamme den Betrug in Szene gesetzt habe, um die Verwandten zu schädigen. Nun war aber die Kammerfrau Andruszewska, sowie die Hebamme und ein paar andere Zeugen der angeblichen Tat inzwischen verstorben und es war wenig festzustellen. Auch der Droschkenfahrer, der die Gräfin mit dem Kind von dem Berliner Bahnhof nach der Kaiserin Augusta-Straße gefahren haben sollte, wußte wenig auszusagen. Trotzdem war der Prozeß infolge der mancherlei interessanten Einzelheiten aus dem Leben des polnischen Adels von großer dramatischer Spannung. Unter dem Jubel des Volkes wurde schließlich Gräfin Isabella freigesprochen.

Der Kampf um den kleinen Grafen.

Aber die Gegner ruhten nicht. Die Bahnwärterfrau, Cäcilie Meyer, d. i. die bereits genannte Barza trat jetzt auf und klagte gegen die Gräfin auf Herausgabe des Kindes, das sie vor ihrer Ehe geboren und in der Kat weggegeben habe. Die Sache kam vor das Landgericht in Posen, der Gräfin wurde ein Eid zugesprochen, daß sie die Mutter sei, sie leistete den Eid und die Meyer wurde abgewiesen.

Bald darauf starb die Gräfin, und der Knabe wurde bei seinem Vater weiter erzogen. Die Meyer indes ging vor das Oberlandesgericht. Hier hat anscheinend das Zeugnis der Hedwig Andruszewska, der Tochter der oben genannten beteiligten Person, eine große Rolle gespielt. Hedwig sagte aus, daß ihre Mutter auf dem Sterbebett eine Beichte abgelegt habe. Der Schluß war, wie angegeben, daß das Posener Gericht verfügte, der Knabe Josef sei der Bahnwärterfrau Meyer zurückzugeben.

Der Knabe ist jetzt zwölf Jahre alt. Ein trauriges Schicksal: zuerst als Grafenohn erzogen und jetzt eine Bahnwärterfrau übergeben, die einige Jahre lang still schweigend und dann ihr Muttergefühl entdeckte. Selbst wenn das Urteil richtig ist und der Knabe in die Hände seiner richtigen Mutter kommt, ist das Schicksal des kleinen Josef ein bedauerndes.

Lokales und Provinzielles.

Wetterblatt für den 22. Dezember.

Sonnenaufgang 8¹¹ | Monduntergang 2¹⁷ B.
Sonnenundergang 3³⁴ | Mondaufgang 1¹⁴ R.

1819 Niederkomponist Franz Abt in Eilenburg geb. — 1900 Generalfeldmarschall Leonhard Graf v. Blumenthal in Quellendorf bei Rötzen gest. — 1902 Blythlater Richard Freiherr v. Kraft-Ebing in Mariagrün bei Graz gest.

Winteranfang. Am 22. d. M. mittags 12 Uhr tritt die Sonne aus dem Zeichen des Schützen in das Sternbild des Steinbocks, hat um die Mittagszeit ihren größten Abstand vom Scheitelpunkt erreicht und bringt somit den kürzesten Tag. Es beginnt der Winter. Die Sonne geht an diesem Tag um 8 Uhr 11 Min. auf und um 3 Uhr 46 Min. unter, d. h. wir haben eine Tageslänge von 7 Stunden 35 Minuten, der eine Nachtlänge von 16 Stunden 25 Minuten gegenüber. In den folgenden Tagen nimmt die Tageslänge, wenn auch zunächst sehr langsam, zu, und zwar bis zum Jahreshohum 9 Minuten. Bei uns, d. h. auf der nördlichen Halbkugel der Erde, dauert der Winter vom 22. Dezember bis zum 20. oder 21. März — im kommenden Jahre bis zum 21. März 1910 mittags 1 Uhr. Hieraus ergibt sich, daß der Winter auf der nördlichen Halbkugel etwas länger ist als auf der südlichen; ein Unterschied, der sich aus der verschiedenen Geschwindigkeit ergibt, mit der die Erde in ihrer elliptischen Bahn um die Sonne läuft. Den übrigen Sonnenwenden entsprechend verschiebt sich auch der Beginn des Winters etwas nach rückwärts, doch ist dieser Unterschied ganz minimal. — Vom meteorologischen Standpunkt aus betrachtet, rechnet man als Wintermonate die Monate Dezember, Januar und Februar, von denen bei uns in Deutschland der Januar die niedrigsten Temperaturen aufzuweisen pflegt. Die größte Kälte tritt nämlich nicht mit dem kürzesten Tag ein, sondern erst ungefähr einen Monat später, wenn die Abkühlung infolge der Wärmeabstrahlung der Erde der Erwärmung durch die Sonnenstrahlung gleich geworden ist.

15. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden am 17. und 18. Dezember 1909.

Am ersten Tage erstattete der Vorsitzende Bericht über den Stand der Landwirtschaft im Bezirk. Nach demselben war das vergangene Jahr ein außerordentlich schwieriges. Die ungünstige Witterung hatte die Bestellung der Felder verzögert und später die Ernte erschwert. Bei den Kartoffeln rechnet man, soweit schwerer Boden in Frage kommt, mit 30 Prozent faulen, so daß für das Frühjahr wohl mit einem starken Anziehen der Preise gerechnet werden muß. Die Erfahrungen mit den Saatgutstellen werden immer bessere. Besonders gute Erfolge hatte man mit den Kartoffeln. Die Pferdezahl ist in einer fortwährenden Entwicklung. Die Rindviehzucht zeigt eine gewisse Stetigkeit. Die Fähterzeugnisse leisten recht Erfreuliches. Mit der Schweinezucht geht es auf und ab, je nachdem die Fleischpreise hohe oder niedrige sind. Die Ziegenzucht hat sich gut entwickelt. In der Geflügelzucht hat sich das Nassauische Markt- und Legehuhn überall eingebürgert. Die Jahresrechnung, welche mit 242 572 M. Einnahme und 218 697 M. Ausgabe und 25 875 M. Ueberschuß abschließt, wurde, unter nachträglicher Genehmigung der Etatsüberschreitungen genehmigt. 1000 M. sind in der Ausgabe vorgesehen für die Uebernahme eines Anteils der Genossenschaft für die Schlachthofverwertung in Frankfurt. In den letzten Monaten sind aus Nassau, insbesondere aus den Kreisen Lingen, Oberlahn und Westerwald erhebliche Viehforderungen eingetroffen und zwar nicht nur Schweine, sondern auch Kälber und Großvieh. Durchweg sind die Landwirte mit dem Erfolg zufrieden. — Der Rechnungsvoranschlag balanziert zu 269 910 M. Für wissenschaftliche Lehrgänge werden verausgabt 54 000 M., für Veterinärwesen 400 M., zur Förderung der Viehzucht 101 800 M., zur Förderung des Obst-, Wein- und Gartenbaues 17 800 M., zur Unterstützung landwirtschaftlicher Vereine und Förderung der Landwirtschaft im allgemeinen 74 575 M. — Im laufenden Jahre wurden im Bezirk 385 lebende Füllen geboren. Im Nassauischen Statbuch sind 60 Prozent aller Stuten eingetragen, nämlich 418 Kaltblüter und 95 Warmblüter. In Berlin hat in der Angelegenheit der Errichtung einer Schlachthofverwertung eine Konferenz stattgefunden. Aufgrund der Ergebnisse einer Umfrage stellte sich dabei der Vertreter des diesseitigen Bezirks auf den Standpunkt, daß eine staatliche Verwertungsanstalt nicht zu empfehlen, sondern daß die Möglichkeit der Verwertung ausreichend sei. — Geheimrat Berg warnte vor der Annahme, daß sich aus der Geflügelzucht große Schätze ziehen ließen; nur soweit Vögel aus dem eigenen Betrieb verwendet werden könnten, erweise die Zucht sich als rentabel. — Im Bezirk sind heute 308 Kredit- und 127 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, in denen 38 852 Landwirte organisiert sind, vorhanden;

die Spareinlagen haben sich binnen Jahresfrist um 2 Millionen auf 26 Millionen, erhöht; persönliche Darlehen wurden im letzten Verwaltungsjahr in Höhe von 27 Millionen gewährt. Das Vermögen der Genossenschaften beläuft sich auf 2 045 000 M. In der Schlusssitzung am Samstag wurde die Etatsberatung zu Ende geführt und auch im Uebrigen der Rest der Tagesordnung zur Befriedigung gebracht. Ein besonderes Interesse wird wohl der Vorlage betreffen, die Einrichtung von Wanderhaushaltungsschulen im Kammerbezirk entgegengebracht werden. Es handelt sich dabei um eine Institution, welche nach den Intentionen der Kammer in allen Kreisen ins Leben treten soll, unter Unterstützung des Staates, des Bezirksverbandes und eventl. auch der Kammer, welche letztere besonders die Beschaffung geeigneter Lehrkräfte in die Hand nehmen soll. Das Schulgeld soll ein minimales sein, und eigentlich nur eine kleine Entschädigung für die Mittagsbefruchtung darstellen. Die einzelnen Kurse sollen eine Dauer von acht Wochen haben. Dieselben finden für eine Anzahl benachbarter Gemeinden zusammen statt. In einem bestimmten Turnus soll der ganze Kreis an die Reihe kommen. Zur Teilnahme sind in erster Linie Töchter von Landwirten nur berechtigt. Mädchen aus anderen Berufen werden nur zugelassen, soweit solche ohne Benachteiligung der Landwirte gesehen kann. Nur Schulentlassene sind aufnahmefähig. Der Unterricht besteht in der Teilnahme während des ganzen Tages und umfaßt im Allgemeinen die Grundlagen und den Gang der Hauswirtschaft für die Landwirtschaft. Die Sache ist in Flug genommen durch einen Erlaß des Landwirtschaftsministers, wonach bei der Förderung der hauswirtschaftlichen Unterweisung von Frauen und Mädchen im Bezirk bestimmte staatliche Subvention künftig der Kammer überwiesen wird. Die Kammer stimmte den aufgestellten Grundrissen im Ganzen zu und beauftragte ihren Vorstand mit der Veranlassung des Weiteren. — Die von Seiten des Kammerpräsidenten der Vorlage beigegebene Denkschrift erwähnt besonders einen Versuch auf dem Gebiete der Erteilung von hauswirtschaftlichen Unterricht in jeder einzelnen Gemeinde, welcher auf Anregung des Agl. Landrats Vöcking im Kreise Limburg gemacht werden soll, wo in einer besonderen Haushaltungsschule in Limburg aus jeder Gemeinde des Kreises geeignete junge Töchter im Haushaltungswesen unterrichtet werden, um diesen dann die Unterweisung der Schulpflichtigen wie der schulentlassenen Mädchen in den einzelnen Gemeinden zu übertragen.

Nah und fern.

Des Kaisers Weihnachtsgeschenke für die Kaiserin und seine Tochter Prinzessin Viktoria Luise bestehen aus je einer Nachbildung einer emaillierten Goldfibel aus dem 11. Jahrhundert. Der Schmuckgegenstand wird für die Kaiserin in der natürlichen Größe des Urstücks gearbeitet, während das Geschenk für die Prinzessin eine verkleinerte Nachfertigung darstellt. Die Fibel befindet sich im römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz, wo sie bei Kanalarbeiten gefunden wurde.

Deutschland auf der Turiner Industrieausstellung 1911. Im Reichsamt des Innern fand die Konstituierung des deutschen Komitees für die Internationale Industrie- und Gewerbeausstellung in Turin 1911 statt. Das Komitee, dem 115 hervorragende Vertreter aller Zweige des deutschen Gewerbetreibenden angehören, soll eine des internationalen Ansehens der deutschen Industrie würdige Abteilung vorbereiten. Das Präsidium bilden Geheimrat Regierungsrat Buslen und Geheimrat Kommerzienrat Hagen sowie der Kaiserlich Deutsche Konsul in Turin von Kallmer.

Eine neue Wilderer-Liast. Zwei Förster des Forst o. Weidhe stießen im Walden-Horste Forst bei Grotz auf Wilderer. Ehe sie selbst noch anlegen konnten, war der Förster Bußmann schon durch einen Schuß schwer verwundet. Während sein Begleiter sich um den Verletzten bemühte, enttamen die Wilderer. Trotz sofort aufgenommener Verfolgung wurde man ihrer noch nicht habhaft. Förster Bußmann ist noch nicht vernehmungsfähig.

Stier-Befuch im Warenhaus. Ein Stier, der in Dingolfing (Nieder-Bayern) zur Stadtwage geführt werden sollte, riß sich plötzlich los und stürzte direkt durch ein Schaufenster in ein Warenhaus hinein. Dort wurde eine große Verwirrung und Zerstörung angerichtet, weil nicht nur das wütende Tier alles umriß, sondern auch das Publikum und das Personal, das sich in Sicherheit bringen wollte. Erst nach vieler Mühe konnte der Unruhestifter mit Hilfe einiger Metzger überwältigt werden.

Freudvoll und leidvoll.

Roman von Heinrich Köhler.

15. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Bitte sehr! Ihr Wunsch ist mir Befehl, ich gebe sofort Friedrich den Auftrag zum Anspannen“, sagte der junge Mann, und der Blick in seine treuerzigen Augen war eine Erquickung für Margarete. — „Willst du nicht auch mit uns fahren?“ fragte sie zu Bieschen.

„Ich werde mich doch wohl nach Herrn Felgener richten müssen“, sagte diese. — „Ich bitte dich, das nicht zu tun, ich lasse dich auf keinen Fall zurück“, sagte Margarete bestimmt. Bieschen blickte sie verwundert und fragend an. — „Höre nur diesmal auf meine Worte; du kannst nicht mit Herrn Felgener allein bleiben, denn — denn der Herr ist betrunken.“ — „Hast du ihn gesehen — woher weißt du?“ fragte Bieschen bestürzt. — „Frage mich, bitte, nicht weiter, sondern komm mit mir“, entgegnete die Freundin.

Bieschen ließ sich nicht länger zureden, sie folgte Margarete nach der Garderobe, und die beiden Mädchen hüllten sich zu der nächtlichen Fahrt in ihre Mäntel. Eine Viertelstunde später war der Wagen bereit, und als am Nachthimmel der erste helle Streifen den kommenden Tag verkündete, setzte der alte Kutcher die Pferde in scharfen Trab, und die halbblinde Fahrt von L. nach Friedersheim wurde in ziemlich schweigender Weise von den Insassen des Wagens zurückgelegt.

7. Kapitel.

Es war einige Tage später, als Margarete einen Spaziergang hinaus machte auf die Felder. Sie war allein, denn die Schulkinder waren für kurze Zeit ausgeföhrt, und die Kinder hatten mit dem Papa einen Ausflug nach der Stadt gemacht, von dem sie erst am Abend zurückkehrten. Den großen weißen Strohhut über dem lieblichen Gesicht und die hohen Sandalschuhe, die fast bis zum Ellbogen reichten, an den Händen, ein leichtes Tuch über die Schultern geworfen, so krochte sie den Strahlen der Sonne, die ziemlich heiß herniederbrannten. Von drüben weit herüber glänzte die Fläche des Sees, nicht weit von ihr begrenzte als ein schmaler dunkler Streifen der Wald den Horizont, ein Stück rechts darüber sah sich

die Dorfstrasse zum See hinab, und links von ihr, ein Stück entfernt, lag vereinzelt ein kleines Haus, das durch eine vorpringende Baldeke von ihrem Standort getrennt war. Es mußte das Häuschen der Alten sein, die sie vor längerer Zeit auf der Dorfstrasse getroffen hatte, und es fiel ihr ein, daß sie dort ihren Besuch versprochen hatte. Das war nun freilich geraume Zeit her, und wenn sie ihr der alten Frau gegebenes Wort einlösen wollte, dann war es Zeit, dies endlich zu tun, und da die Gelegenheit heute gerade günstig war, so beschloß sie, diese zu benutzen.

Sie ging den Weg zwischen den Feldern hinunter bis zum Walde, wo sie einen Fußweg fand, welcher nach ihrer Vermutung die Baldeke durchschneiden mußte. Sie hatte sich darin auch nicht getäuscht und kam nicht weit von dem kleinen Hause wieder hinaus ins Freie. Ein niedriges Staket umgab dieses, und dahinter vorn neben der Hauschwelle, sah auf einer kleinen Bank ein junges Weib, das einen Säugling auf seinem Schoß hielt, den es ebergetränkt haben mochte. Dieses, schwarzes, welliges Haar quoll ihr unbeeugt in den Nacken herab, und wie sie zu dem Kinde herabblinzelte, ihm zulächelte, entblühten sich zwischen den frischen, roten Lippen zwei Reihen perlweißer Zähne.

Margarete beobachtete das, während sie auf das Haus zuschritt; erst als sie durch das Staket trat, erhob das junge Weib den Kopf. Ein eigentümlich süßlich fremdartiges Gesicht, wie das einer Araberin, wie man es bei orientalischen Längerinnen abgebildet findet, war es, das sie erblickte. Zwei dunkle Glutaugen sahen ihr unter langen schwarzen Wimpern entgegen, gleichgültig im nächsten Augenblick sich wieder senkend. „Ich wollte die alte Frau besuchen, die in diesem Hause wohnt“, sagte Margarete. „Es ist doch das richtige, oder sollte ich mich geirrt haben?“

Die andere ließ einen forschenden Blick der dunklen Augen über die Sprecherin gleiten, in dem es wie ein leises Befremden lag, doch sagte sie ruhig: „Es wird wohl richtig sein, und Sie finden die Geheute in der Stube, die nach hinten liegt.“

Sie wollte sich nach diesen Worten wieder in der Stube zum Kinde wenden, aber Margarete in ihrer Gütersigkeit war es peinlich, so an ihr, die sie für ein Mitglied der Familie halten mußte, vorüber zu gehen. „Ich glaube, die alte Frau wohnt allein hier im Hause“, sagte sie. „Du sehest, manchmal auch nicht“, war die aleichgültige

Antwort. „Sie sind gewiß eine Verwandte, die an einem anderen Ort verheiratet ist?“ fragte Margarete freundlich. — „Ja.“

Die eisigen Antworten schienen Margarete anzudeuten, daß die junge Frau nicht geneigt war, auf eine längere Unterhaltung einzugehen, und da sie nun fast fürchten mußte, daß ihre Freundlichkeit als Aufdringlichkeit angesehen werden könnte, sagte sie nichts weiter, sondern trat in das Haus, und suchte das bezeichnete Zimmer auf.

Zur rechten Hand auf dem mit roten Ziegelflecken gepflasterten Hausflur, der, wie ein kleiner Herd und allerlei Kochgeschirr verriet, zugleich als Küche zu dienen schien, befanden sich zwei Türen. Sie klopfte an die hintere und trat auf Vereinen der alten Frau ins Zimmer. „Ah, das hübsche Fräulein vom Schloß ist es!“ sagte die Alte, die hatte schon gedacht, Sie hätten das Versprechen, das Sie der „alten Bege“ gegeben, vergessen.“ — „Sie dürfen nicht so von sich sprechen, wenn ich nicht böse werden soll“, antwortete Margarete. Sie trat an den alten Lehnstuhl, auf dem die Frau saß, und reichte ihr die Hand. „Gibt es Ihnen gut?“

„Wie es einer alten gebrechlichen Frau, die zu nichts mehr auf der Welt nütze ist, gehen kann. Aber daß Sie zu mir gekommen sind, ist sehr hübsch von Ihnen, und nun setzen Sie sich zu mir nieder, und lassen Sie uns ein wenig miteinander plaudern.“ Sie wollte aufstehen und einen Stuhl herbeirücken, aber Margarete hinderte sie daran und holte sich selbst einen solchen neben den der alten Frau, die am Fenster saß, und setzte sich darauf nieder.

Ihr Blick schweifte durchs Zimmer und sie war erstaunt zu bemerken, daß die Ausstattung eine viel komfortablere war, als man sie sonst auf dem Lande zu finden gewöhnt ist. Vor der alten Frau am Fenster stand ein Eimiroten, an dem sie bis zum Eintritt des jungen Mädchens gearbeitet zu haben schien, und zu ihren Füßen lag eine große schwarze Kasse, nach Art dieser Tiere eng zusammengekauert. „Sie haben hier einen weiten, freien Blick über die Felder bis zu den Bäumen des Schloßgartens“, sagte Margarete, indem sie ihr die Hand durch das Fenster schmeikeln ließ, „vom Schloß sieht man nur die Spitze des Turmes.“

„Ich habe es beobachtet, wie die Linde des Hauses nach und nach hinter den Baumwipfeln verschwand“, antwortete die Alte, und ihr Auge irrte wie träumend hinaus. „Das muß eine lange Reihe von Jahren her

Tragedin Clara Ziegler ist 66 Jahre alt in gestorben, nachdem sie in letzter Zeit viel an Gekränktheit gelitten hatte. Allen, die in den Jahren ihre große Kunst bewundern durften, wird sie unendlich sein. In der heutigen Generation mit modern-nerobien, auf sogenannte „Verinnerlichung“ der Schauspieler, würde sie wenig Anhänger finden. Clara Ziegler hat 1/2 Millionen Vermögen hinterlassen, das mit Abrechnung einiger Legate für die deutsche Bühnengesellschaft und arme Verwandte, ihre Nichte

erfolge einer deutschen Flugmaschine. In Leipzig die Ingenieure Kühn und Alper mit einer von ihnen erbauten Flugmaschine gute Erfolge erzielt. Sie haben in einem Fluge 75 Kilometer zurück, dabei Höhen von 10 Meter erreichend. Der Anflug des Apparates ist sehr leicht. Die Anordnung des Propellers ist eine andere als an den bis jetzt gebräuchlichen

In der Berliner Frauenmordaffäre ist die Händlerin, bei der die ermordete Arnholz gewohnt hat, verurteilt worden. Durch in ihrer Wohnung gefundene Briefe und nachgewiesene falsche Aussagen hat sich der Verdacht der Mittäters- oder Mitwisserschaft hinreichend bestätigt. Ferner wird jetzt von der Polizei ein Klempner gesucht, der verschwunden ist seit dem Tage, an dem die Arnholz als Käuferin des gefundenen Jagdteils verurteilt wurde.

Die Schweine und der Talertrag. Die zufällig in einer unbewohnten Wälderwohnung eingesperrten Schweine des Gutsbesizers Riepenberg bei Wietmann zerwühlten den Fußboden und förderten dadurch einen großen Talertrag, der alsbald getrimmert wurde. Der Taler war mit Talern aus dem 17. und 18. Jahrhundert gefüllt, darunter allein etwa 60 Bergische Reichstaler. Der Taler mit seinem kostbaren Inhalt an seinen Fundort gekommen, dürfte wohl ewig ein Rätsel bleiben.

Ramp eines Kriminalschutzmannes mit Einbrechern. Vorher wurde die 8-jährige Witwe Gänther von dem Kriminalbeamten mit Verbrechern einen ernstlichen Strauß geliefert. Der Kriminalschutzmännchen Dreher wurde im Norden der Stadt den berüchtigten jugendlichen Verbrechern Nische auf offener Straße verhaftet. Dabei wurde Nische und einige Komplizen über ihn her und schlugen ihn über den Kopf. Als Dreher sich mit dem Revolver wehren wollte, wurde ihm die Waffe entnommen. Nische und einige Schüsse ab und dann gelang es ihm, in den entstandenen riesigen Gedränge zu verschwinden. Bis heute konnte man seinen nicht habhaft werden. Aus der Menschenmenge hatte sich nicht einer bemerkt, für den Beamten einzutreten.

Raubmordversuch eines fünfzehnjährigen. In der Gegend wurde die 60-jährige Witwe Gänther von dem 15-jährigen Sattlerlehrling Franke überfallen und durch einen Schlag in den Hals schwer verletzt. Der jugendliche Mörder nahm dann das Vortempona und drückte seinem Opfer das Messer in die Hand, um Selbstmordversuch vorzutreiben. Dann floh er, wurde aber von der lebensgefährlich verletzten Frau als Täter bezeichnet und verurteilt. Bei seiner Verhaftung gestand er alles ein. Er wurde durch Schundliteratur zu der Untat verleitet zu sein.

Schwerer Sturm im Atlantischen Ozean hat zahlreiche Schiffsunfälle verursacht. Viele Dampfer erlitten große Verluste auf 36 Stunden steigende Verisparungen. Der Dampfer „Corinthian“ lief bei der Georgiesinsel auf den Strand beim Verlassen des Hafens.

Loofs Verweise... keine Verweise. Die Kopen-Kommission zur Prüfung der von Loof unterzeichneten Papiere, die keine Korrespondenz bezeugen, hat geurteilt. Ihr Bescheid lautet, daß sie nach vorliegenden Material nicht zu urteilen imstande ist, ob Dr. Loof tatsächlich den Nordpol erreicht hat. Die bisherigen Forscher haben ihren Glauben an Loof jedoch noch nicht verloren.

Demerete Margarete. „Ich habe seit sechs Jahren an diesem Fenster“, antwortete die alte Frau. Das junge Mädchen blühte sie fast mit einem leisen Schauer an. Wie sie da vor ihr saß und nach ihren Worten, welche sie so einfach aussprach, als redete sie nur von ebenso vielen Stunden, schon seit vielen, vielen Jahren lag, in denen Generationen der Vergänglichkeit verstrichen, kam es ihr vor, als hätte der große Schmetterling Tod sie vergessen, oder sie wäre die Barze des Lebens, die an ihrem Spinnrocken die Fäden der Lebensdauer der Dorfbesohner spann. So ist Ihr Lebensschicksal ein sehr einfaches gewesen?“, sagte Margarete nach einer kurzen Pause.

8. Kapitel. Wir hatten gesagt, daß der Disafford, der sich durch das Leben der Gutsbesitzerin zog, niemals zum lauten Lachen ausartete, und das ist bei edlen Naturen, auch wenn keine Harmonie sie verbindet, natürlich; aber es waren doch Augenblicke, wo der Mensch einmal die Schranken der Konventionen und der anezogenen von Naturlauten durchbrochen werden. Frau von Reined war eine sehr kluge Frau; wie sie die französische und englische Sprache grammatikalisch vollständig beherrschte, auch die italienische ziemlich geläufig sprach, so war sie auch eine Meisterin auf dem Klavier und eine tüchtige Lehrerin. Aber sie hatte als solche ein sehr feines Gefühl für falsche Akzente jeder Art und, wenn sie sich nie zur Festigkeit hinreißten ließ, so ließ sie doch nicht einen Ton oder ein Wort wiederholen, bis sie vollständig zufrieden gestellt war, und bei der etwas unregelmäßigen Fassungsfähigkeit Marias, die besonders der Musik ein großes Talent entgegenzubringen schien, war es schon einmal bis zu Tränen bei dieser gekommen, wenn die Gesänge der Mama es bis ins kleinste hinein bei ihren

Drei Theaterbrände an einem Tage in New York. Im Broadway-Theater beschädigte ein Feuer nur sehr stark das Gebäude. Im Winter-Theater entfiel ein Brand während einer Kinematographenvorstellung; eine Banke wurde jedoch vermieden. Bald darauf wurde die Feuerwehr nach dem Murray-Hill-Theater gerufen, das ungefähr 1600 Personen besetzt hatten. Hier entfiel auf den Ruf „Feuer“ eine entsetzliche Panik; in dem Gedränge wurden gegen 40 Personen schwer verletzt. Der Brand an sich war unbedeutend.

Ausflug durch einen falschen Kopf. Die Vorsteherin eines großen Bittsburgers Warenhauses, Gillepie, kaufte in der Haarabteilung desselben Hauses einen falschen Kopf. Bald darauf erkrankte sie schwer, und jetzt haben sich bei ihr bedenkliche Symptome des Ausstages gezeigt. Die Nachforschungen haben ergeben, daß die falschen Köpfe von einer Insel im Karibischen Meere (Zentralamerika) hergeführt, wohin die schlimmsten Ausstatter verschickt werden, daraufhin haben alle Fabrikanten und Geschäftsbüro ihren weiblichen Angestellten verboten, falsche Köpfe zu tragen.

Bunte Cages-Chronik.

München, 20. Dez. Die 1888 der Familie Thurn und Taxis bewilligte Vortragsfreiheit ist jetzt von der bayerischen Regierung aufgehoben worden.

Nürnberg, 20. Dez. Ein Freiherr v. Stengel aus Schotenhausen wurde unter dem Verdacht des Mädchenhandels verhaftet.

Planen i. S., 20. Dez. Die Spinnfabrik Uhlmann ist zu einem großen Teil ausgebrannt. Der Schaden ist ziemlich groß.

Köln (Belst), 20. Dez. In einen Streit des Zimmermeisterspaars Kallenbach ergriß der Sohn Partei für die Mutter. Der wütende Vater bedrohte ihn mit der Wut und wurde in der Notwehr von dem Sohn erschossen.

Kassel, 20. Dez. In Othheim (Rhön) wurden 7 Häuser mit allen Borräten eingedacht.

Paris, 20. Dez. Im Schwachsinigen-Kopf bei Bellevue bei Besangon soll ein Irrenwärter den Kranken Rebou erwürgt haben. Der Irrenarzt sah also dieselben Dinge abgepielt zu haben wie im Irren-Kopf St. Ille in Dole.

Toulon, 20. Dez. Der tüchtige oerurteilte Schiffsleutnant Barr verübte einen Selbstmordversuch in seiner Zelle, indem er die Scherben seines Trintglases verschluckte. Er liegt schwerkrank darnieder.

Rom, 20. Dez. In Caserta wurde durch Explosion die heimlich betriebene Feuerwaffen-Fabrik Gentili zerstört. Das Gebäude stürzte ein und begrub acht Personen unter sich. Drei von ihnen sind tot.

Konstantinopel, 20. Dez. Der amerikanische Schiffe in Beirut hat ein durchreisendes reiches Amerikaner 1200 000 Mark geklaut.

Wildfütterung.

Eine Plauderei für Bauern und Jäger von Fritz Stomrommel.

Jedemwo in Deutschland liegt ein Dorf, dessen genaue Ortsbezeichnung schon deshalb nicht nötig ist, weil es überall liegen kann in Bayern ebenso gut wie in Schleswig-Holstein, in Westfalen wie in Baden oder Ostpreußen. Seine Feldmark umfaßt etwa 4000 Morgen, außerdem gehörte noch ein Moor von etwa 500 Morgen, das mit niedrigem Buchenwald und undurchdringlichen Rohrdickichten bestand, sowie ein See von 220 Morgen dazu. Wohl fünf Kilometer lang zog sich ein Fluß durch die Dorfmark, zu beiden Seiten von ertragreichen Seen begrenzt. Nach Süden und Westen streckte sich die Feldmark an eine große Staatsforst, im Osten und Norden an eine weit sich erstreckende Ständes-herfschaft.

In diesen Gebieten wurde die Jagd sehr fleißig behandelt; das Wild wurde geschont und im Winter reichlich gefüttert. Infolgedessen gab's auch aus der Feldmark des Dorfes Wild in Hülle und Fülle. Nicht nur Hasen und Rebhühner, sondern auch Gänse, die aus dem großen Gebirge der Ständesherfschaft herüberkamen. Aus der Forst traten Girsche und Hebe aus, die zu manchen Zeiten des Jahres sich mit Vorliebe in dem Buchenwald der Gemeinde aufhielten. Er beherbergte außerdem eine ganze Menge Birkwild. An See und Fluß fand man immer einige

Koppeln Enten. Mund heraus gefügt, es war eine sehr gute Jagd. Aber sie war es gerade, die in der Gemeinde Unzufriedenheit und Mißbilligung hervorrief. Einmal oder vielmehr alljährlich durch den Wildbuben, den das aus der Forst tretende Rotwild — manchmal erlegten sogar Samaras-wild — auf den Aedern anrichtete. Aus wirtschaftlichen Gründen mochte man gern mit dem Herrn Forstmeister und den anderen Grundbesitzern auf gutem Fuße leben, andererseits wollte man auch nicht auf den Ertrag des Wildbubens verzichten. Die kleinen Besitzer haben daher auf die drei Großbauern, die den Wildbub übernahmen hatten. Sie verlangten von ihnen, daß sie so viel Wild als irgendmöglich an der Grenze abschleichen sollten, und andererseits mußte man, daß manches Stück Wild erlegt wurde, von dem die Gemeindekasse nichts erfuhr. Es war etwa vor zehn Jahren drauf und dran, daß die drei Großbauern, deren Grundbesitz dazu hinreichte, ihr Land als eigene Jagdgebiete auscheiden wollten.

Da kamen eines Tages zwei Stadtherren ins Dorf. Sie quartierten sich für einige Tage im Gasthof ein, besuchten den Gemeindevorsteher und die einflussreichen Bauern, luden sie zum Abend ins Wirtshaus ein und traktierten jeden, der da kam, aufs freigebigste. Es wurde natürlich sofort bekannt, daß sie die Gemeindefische pachten wollten. Der Preis, den sie boten, war nicht hoch und von Übernahme des Wildbubens wollten sie nichts wissen. Sie wurden schon so viel anziehen, daß der Schade recht klein wurde. Da jeder mit den bestehenden Verhältnissen unzufrieden war, erhielten sie die Jagd. Schon wenige Tage später zog ein pensionierter Wirtshausbesitzer ins Dorf, der die Feldmark beaufsichtigen sollte. Der Wildbub wurde sehr eifrig gehandhabt. Somit Rotwild in dem Buchenwald hießte, telegraphierte der Jagdbesitzer. Dann erschienen die Wälder mit mehreren Begleitern in ihren schnellen Automobilen schon gegen Mittag. Bis dahin hatte der Grundbesitzer den Wald eingelappt. Nun wurde getrieben und alles abgeschossen, was ein Weibchen oder Geseid trug. Soäter auch das Rotwild. Jedermann kannte über die reiche Jagdbeute der Wälder. Aber die meisten waren damit zufrieden, denn schon nach einem Jahr war wieder soviel abgeschossen, daß von Wildbubens kaum noch die Rede sein konnte. Nur die Großbauern waren unzufrieden, weil sie nicht, wie sie gehofft hatten, zu den Jagden eingeladen wurden. Allmählich dämmerte ihnen die Erkenntnis auf, daß sie ihre Jagd an rücksichtslose Schieber verpachtet hatten; ihre „Heine, die goldene Eier legte“, wurde gemästet. Als der Pachtvertrag abgelaufen war, war die Jagd ausgekommen. Da die Nachbarn waren wütend, denn ihre Wildbub war fast in Verwilderung gezogen worden.

An eine neue Verpachtung dachte niemand. Es wäre auch vergeblich gewesen! Die Heine konnte keine goldenen Eier mehr legen, denn sie war tot. Nun kam die Erkenntnis, daß man durch sorgloses Fegen die Wildbub ein weises auf einen ertragreichen Stand bringen müsse. Der Förster, der im Dorf geblieben war, wurde damit betraut. Er war nicht nur ein kluger, sondern auch ein vorantiger Mann, denn er ließ durch Gemeindevorsteher festsetzen, wieviel Heu, Stroh, Spreu, Wintergetreide, Rüben usw. für die Wildbub fütterung geliefert werden sollte. Die vorhandenen Obstbäume mußten ihm zur Verfügung mit Wildobst und Lössnamur überlassen werden. Auch ein Einpänner mußte ihm gestellt werden. Es wurde ihm alles bewilligt, wenn auch nicht gerade mit Freuden. Aber bald schlug die Stimmung um, als man den Erfolg sah. Die Fütterung im Wald wurden von Hühn und Girschen angenommen. Rebhühner und Gänse konnte man öfter an den kleinen Stätten, die aus Heilig hergestellt waren, beobachten.

Im dritten Jahr, d. h. in diesem Frühjahr, meinte der alte Grundbesitzer: wenn man einen reichen Mann finden könnte, der sich vernünftigen Beschäftigungen unterziehen wollte, konnte man die Jagd wieder verpachten. Der Wildbub, Wildbubenertrag und reichliche Fütterung mußten im Vertrag ausgemacht werden. Es wurden sofort einige Annoncen ersuchen, es kamen daraufhin auch einige Bachtuige, aber keiner wollte sich diesen Bedingungen unterwerfen. Doch die Bauern, durch Erfahrungen gewisigt, hielten sich daran fest. Und sie legten ihr Stück durch. Eines Tages erschien ein alter Herr, ließ sich von dem Förster herumführen und alles berichten. Er war sehr erfreut, sich ein Revier zu finden, unterschrieb den Vertrag und stellte den Grundbesitzer als Jagdbesitzer an.

Seitdem herrscht Friede und Eintracht in der Gemeinde. Auch die Nachbarn sind mit dieser Gestaltung der Dinge zufrieden. Vor kurzer Zeit bin ich dort gewesen, gerade als der Schneesturm über ganz Deutschland lagte. Die Jagd stellen waren schon eingerichtet und reich beschickt. Ich ging mit dem Grundbesitzer hinaus und freute mich darüber, wie ver-

Rektionen genau nahm. Sie konnte sich in der Küche oder Speisekammer mit wirtschaftlichen Verrichtungen beschäftigen, während Marie im Salon, in dem das Instrument stand, auf diesem übte, und, wenn sie einen falschen Ton vernahm, alles im Stiche lassen, um zu der Spielenben zu eilen und sie auf den Fehler, den sie gemacht, aufmerksam zu machen.

Heute hatte Marie einen besonders ungünstigen Tag, es wollte ihr mit dem Geiseln der Löne bei einem neuen Musikstück durchaus nicht glücken, sie machte viele Fehler und wurde immer von Frau Konstante unterbrochen, und je angflicher das Kind dabei wurde, um so unsicherer wurde natürlich das Spiel, bis Marie zuletzt in heftiges Weinen ausbrach. Herr von Reined befand sich in seinem Wohnzimmer und die Tür des Saales zu dem antstehenden Gemach stand offen, so daß er deutlich alles Borgehende mit anhörte. Als er das Weinen des Kindes vernahm, trat er hastig ins Zimmer. „Ich kann es nicht mehr mit anhören“, sagte er erregt, „weil das Kind durchaus jetzt nicht disponiert ist, so gib doch den Unterricht auf.“

„Ich war eben im Begriff, es zu tun“, antwortete Frau von Reined in gemessenem Ton, „übrigens kommt es hierbei mehr auf den festen Willen als auf die Disposition an, die man bei einem Kinde nicht abwarten kann.“ — „Ich glaube, daß es den Kindern nicht an gutem Willen fehlt“, sagte der Gutsbesitzer scharf, „es kommt aber auch darauf an, welchen Maßstab man an ihre Kraft legt und wie der Lehrende sich den Kindern gegenüberstellt.“ — „Solltest du an meinem Unterricht zu tadeln haben?“ — sagte seine Frau mit Würde.

„Ja! Geh' hinaus, mein Kind“, wandte er sich an Marie, dann fuhr er fort, indem er mit hastigen Schritten das Zimmer durchzog: „Nicht an deinen Vorfähigkeiten, du bist ja sehr klug, sehr wissenschaftlich gebildet.“ — es klang eine tiefe Bitterkeit in seiner Stimme — „sondern an der Strenge und Schärfe, mit der du es tust.“ — „Recht, Konsequenz sind von jedem Lehramt unentrennlich.“ — „Aber auch Liebe, ohne die all unser Tun nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle ist“, sagte er mit Nachdruck, „und diese ist es, die ich vermisse.“

Um den Mund der Dame ging ein leises Zucken, ob von Schmerz, Ironie — es ließ sich schwer bestimmen. „Ich habe nur Pflichten übernommen, übernehmen sollen.“

als ich hier ins Haus trat“, sagte sie dann, „und ich hatte bisher geglaubt, all diese Pflichten erfüllt zu haben.“

Der immer ruhige, würdige Ton wühlte die Tiefen der Brust des Mannes auf; gerade die Unnahbarkeit, diese Distanz, dies Stimmungsgeheimnis war ihm ja bis in die innerste Seele antipathisch. „Deine Pflicht“, sagte er mit vor Erregung bebender Stimme, „ja, die hast du freilich stets getan.“ — „So tat ich, was ich dir schuldig war“, entgegnete sie mit Würde und erhob sich, um das Zimmer zu verlassen.

Herr von Reined holte mühsam Atem; all die Bitterkeit, die er lange schweigend im Herzen getragen, rang sich in diesem Augenblick gewaltsam zum Licht und kam dann auch in den mit bebender Stimme gesprochenen Worten zum Ausbruch: „Ihr herabst, kalten Weiber, Ihr seid die Harpunen, die die Seele des Mannes zernagen!“ In dem Augenblick, als er diese Worte aussprach, öffnete sich die Tür und Margarete wollte eintreten; sie hörte alles und sah den vor Aufregung zitternden Mann mitten im Salon stehen und wich bestürzt von der Schwelle zurück. Herr von Reined wandte sich um und ging auf sein Zimmer. Das Dazwischentreten des Mädchens hatte ihn plötzlich ermüdet und vielleicht noch mehr als das — beschämt.

Am Vormittag des anderen Tages war es, als Margarete mit dem Schlossherrn im Garten zusammentraf. Die Kinder hatten Sprachunterricht bei der Mama, und das junge Mädchen war allein. Sie hatte Herrn von Reined seit der Szene gestern Nachmittag nicht wieder gesehen, er hatte sich in sein Zimmer eingeschlossen und nichts zu sich genommen. Denn am Abend, als die Bewohner des Schlosses die Ruhe aufgefunden und sie auch eben, nachdem sie eine Weile gelesen, dasselbe tun wollte, hatte sie die Tür des Zimmers, das auf dem gleichen Korridor wie das ihrige lag, sich öffnen gehört. Herr von Reined war hinausgetreten und die Treppe zum oberen Stockwerk hinaufgegangen, dann hatte sie ihn oben schließen und, nachdem er eingetreten, wieder hinter sich zuschließen hören.

(Fortsetzung folgt.)

traut das **Wald** geworden war. Auf den Sprenkeln
tummelten sich Hunderte kleiner Vögel... Ach, wüßten
alle, wie dankbar die Kreatur für solche Fürsorge ist...
Sie würden Gers und Hand öffnen!

Vermischtes.

Deutsche Eisenbahnen... die sichersten. In der
Zeitschrift „Die Lokomotive“ findet sich eine Statistik, aus
der hervorgeht, daß Deutschland in Bezug auf Sicherheit
im Eisenbahnwesen an erster Stelle steht. Auf eine Million
Reisende entfielen im Jahre 1906

	Todesfälle	Verletzungen
in Deutschland	0,08	0,39
Oesterreich-Ungarn	0,12	0,96
Schweiz	0,15	1,12
Frankreich	0,13	1,18
England	0,14	1,94
Belgien	0,22	8,02
Russland	0,99	3,93
Vereinigten Staaten	0,45	6,58

Daraus geht hervor, daß die Sicherheit auf deutschen
Eisenbahnen weit größer ist als auf den Eisenbahnen aller
anderen Länder.

„Christrosen“, diesen schönen Namen hat man einer
giftigen Rieswurz gegeben, die in Gebirgsländern, u. a.
auch in bergigen Gegenden Sachsens, vorkommt. Sie
blüht in der Zeit vom November bis März und entwickelt

ihre weißen und roten Blüten unter dem Schnee. Ihre
Karriere machte sie aber erst, als Anfang der siebziger
Jahre ein Leipziger Gärtner sich ihrer besonders annahm.
Ihm gelang es, über vierzig verschiedene Arten von ihr
zu ziehen. In allen Farben prangt die Christrose nun,
weiß, gelb, braun, rosa, lila, und wer einen Garten
hat, der kann sich im Dezember und Januar an blühen-
den Blumen freuen, die keinerlei besondere Wartung
brauchen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 20. Dez. (Ämlicher Preisbericht für inländisches
Getreide.) W = Weizen, K = Roggen, G = Gerste (Bgr = Brau-
gerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in
Mark für 1000 Kilogramm guter marktüblicher Ware. Deuts-
land wurden notiert in Königsberg W 223, R 161, H 149,
Danzig W 227, R 162-162,50, Bg 155-175, Fg 184-140,
H 150-161, Stettin W 214, R 157, H 152-157, Bolen
W 221-223, R 158, G 153, H 152, Breslau W 223-224,
R 161, Bg 158, Fg 145, H 151, Berlin W 218-220, R 160
bis 162, H 160-170, Dresden W 213-221, R 159-165,
Bg 157-172, Fg 134-140, H 158-165, Hamburg W 214,
R 158-165, H 155-165, Hannover W 216-218, R 158
bis 160, H 166 bis 168, Neub W 220, R 160, H 155, Frank-
furt a. M. W 227,50, R 167,50-168, G 170-175, H 157,50
bis 163, Rannheim W 232,50-235, R 170, H 160-167.

Berlin, 20. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl
1000 Kilogramm brutto Nr. 00 27,25-30, Feinste 27,00-28,00

und Motta bezahlt. Kubig. — Stoggenmehl Nr. 0 und 1
19,90-21,90. Kubig. — Rübel. — Onahme Monat 54,70
bis 54,50, Mai 1910 53-52,80. Einl.

Knorr's
Suppen
Fix und fertig — 3 Heller 10 Pfg.
Knorr-Sos
würzt famos
Suppen, Saucen, Gemüse,
Fleischspeisen etc.
Jeder
Einschlag
gilt als Gutschein.
enthält 1 Gutschein.

Bekanntmachung.

Die Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum lege ich
vom heutigen Tage ab für die städtischen Büros wie folgt fest:

a. **Verwaltungsbüro und Stadtkasse:**

Vormittags 9 bis 12½; nachmittags 2½ bis 4 Uhr.

b. **Standesamt.**

Vormittags 9 bis 12½ Uhr. Nachmittags ist das Standesamt
geschlossen.

Der Unterzeichnete ist vormittags von 9 bis 12½ Uhr persönlich
zu sprechen.

Im Interesse einer geordneten Geschäftsabwicklung wird das
Publikum höflichst gebeten, die festgesetzten Stunden einzuhalten.
Abweichungen können nur in ganz besonders eilbedürftigen Fällen
zugelassen werden.

Hachenburg, den 16. Dezember 1909.

Der Bürgermeister:
Steinhäus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
bei dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten

Carl Cramer

sagen wir allen, besonders Herrn Pfarrer Reusch
für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie
für die zahlreichen Blumenspenden unseren
aufrichtigsten Dank

Hachenburg, den 21. Dezember 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bierniederlage und Wirtschaft.

Zur Uebernahme meiner Niederlage und Wirtschaft
in Altstadt bei Hachenburg suche ich geeignete

tüchtige Geschäftsleute

welche kautionsfähig und gut berufen sind. Schrift-
liche Offerten mit Angabe der Verhältnisse, bis-
herigen Tätigkeit und Referenzen erbeten an

Joseph Busch, Bierbrauerei, Limburg a. L.

15% Extra-Rabatt! 15% Extra-Rabatt!

Wegen Raummangels

verkaufe alle

Möbel, Betten, Sophas usw.

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Eine grosse Anzahl Vertikows

von 35 Mk. an bis 95 Mk.

Eigenes Fabrikat! Besonders preiswert!

Bis Weihnachten gewähre auf alle Artikel
einen Rabatt von 15% bei Barzahlung.

Carl Baldus, Hachenburg

Bau- und Möbel-Schreinerei mit elektr. Betrieb.

Heiraten vermittelt durchaus reell und ver-
schwiegen mit sicherem Erfolg
Ph. Krämer, Betzdorf a. Sieg.
Rückporto erbeten.

Am Mittwoch, den 22. Dezember von vormittags 9 Uhr ab
wird im Laden des Unterzeichneten

prima Kuhfleisch

à Pfund 60 Pfg. verkauft.
Hachenburg. Georg Ebner.

Als Weihnachtsgeschenke
empfehle:

Figuren

Nippes

Jardiniere

Wandteller

Küchengeräte

Waschgeräten

Kaffeesservices

Déjeuners

Enorme Auswahl
**Blumen-
töpfe**
in allen Größen und
Preisen.

Vasen

Bowlen

Liqueurservices

Tortenplatten

Brotkörbe

Obstservices

Kuchenteller

Butterdosen

Sekt, Wein, Bier- und Cognac-Kelche

S. Schönfeld, Hachenburg.

Schlittschuhe

C. v. Saint George, Hachenburg.

Ausnahme-Offerte!

Eine Partie echte
Meerscham-Cigarrenspitzen
sehr geeignet zu Weihnachts-Geschenken

sowie

einige Dutzend **Stöcke** mit echten Elfenbein-
und Nilpferdzahn-Griffen
bedeutend unter Preis!

Heinr. Orthey, Hachenburg.

**Aparte Muster
Moderne Ausführung**

Verlobungsanzeigen

Hochzeitseinladungen

Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

**Buchdruckerei des „Erzähler
vom Westerwald“ Hachenburg.**

Junge Mädchen

freuen sich außerordentlich, wenn für sie
unter dem Weihnachtsbaum eine Kassetten mit
elegantem Briefpapier nebst Umschlägen
bereit liegt. Wenn Sie ein derartig prak-
tisches Weihnachtsgeschenk kaufen wollen,
so versäumen Sie nicht, in der Druckerei
des „Erzähler vom Westerwald“ die reich-
haltige Auswahl moderner und hochele-
ganter Briefkassetten zu besichtigen. Sie
finden da sicher etwas Passendes für
Ihren Geschmack. Sämtliche Briefpapiere
werden bei rechtzeitigster Bestellung auch
mit Namen-Aufdruck oder Monogramm
geliefert.

Die besten
Weihnachts-Geschenke
sind

**warm gefütterte
Schuhe und Pantoffeln**
für Männer, Frauen und Kinder

Sehr grosse Auswahl in frischer guter Ware

Bis Weihnachten gebe ich
alle Schuhwaren

zu ganz besonders billigen Preisen ab

L. Müller, Hachenburg
Friedrichstr. 30.

Bildhübsch Weihnachten!

macht ein zartes, reines Gesicht,
rosiges, jugendfrisches Aussehen,
weiche, samtartige Haut und
blühend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte
**Stechenpferd-
Lilienmilch-Seife**

von **Bergmann & Co., Radebeul**
à Stück 50 Pfg. bei:
**Heinrich Orthey und Karl
Dasbach in Hachenburg.**

**Selbstspiel. Musikwerk.
„Raliop“**

in tadellosem Zustande mit
30 verschiedenen Musikstücken billig
zu verkaufen. Dasselbe fast neue
Badeeinrichtung und **Ofen**
billig abgegeben. Wo sagt die
Exp. d. Blattes.

Wohnung

3 Zimmer und Küche
von H. Beamtenfamilie per sofort
oder später gesucht. Offerten mit
Preisangabe unter „Wohnung“ an
den Verlag d. Bl.

**Einige Arbeiter
und Arbeiterinnen**

finden lohnende Beschäftigung
(leichte Akkordarbeit) bei
Carl Schneider, Hachenburg
Schlossermeister.

Zahlungsbefehle

zu haben in der Druckerei des
„Erzähler vom Westerwald“.

Alle Sorten

Toiletteseifen

Kernseife, Schmierseife

usw. usw.
empfehlen in nur bester Qualität
zu billigen Preisen
Kaufhaus für Lebensmittel